Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 1

Artikel: Das Bürgerhaus im Kanton Waadt

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Winzerhaus in Villette (Cavaux). Das hohe Dach mit Kappe und gebrochener Linie verrät den bernischen Einfluß. Entstanden im 16. Jahrhundert. (ในเร_้,®ฉร_ัชนัญอะทุณเชิ der[Schweiz", ซอ. XV.)

Das Bürgerhaus im Kanton Waadt.

Das vom Schweizerischen Ingenieurs und Architektenverein herausgegebene Sammelwerk "Das Bürgerhaus in der Schweiz"*) ist heute bis zu seinem 15. Bande gestiehen. Diesmal ist die Reihe am Kanton Waadt, den architektonischen Reichtum seines Gebietes zu zeigen. Er wird zwei Bände beanspruchen wie Bern, St. Gallen und Grausbünden dies bereits getan haben. Der erste Band liegt vor uns. Er behandelt das Gebiet der Lavaux und La Côte, also das waadtländische Genferseuser vom Rhonestal weg bis zum Fuße des Jura. Eskommen demnach die sonnig gesegnen Winzerdörfer und Winzerkädtchen zur Gestung, aber auch die Hausparkstadt Lausanne mit ihren zohlereichen architektonischen Reminiszenzen aus der kaiserlichen und bischöflichen Zeit und aus der Zeit, da die Stadt in ihren Mauern das Geistesleben der Aufklärung gastlich pflegte.

Der Band Waadt I enthält einen vorzüglichen textslichen Teil. Die "Einführung" charakterisiert in kurzen markanten Jügen die historischen Boraussehungen der waadtsländischen Baukultur. Ein zweiter Abschnitt sodann kennzeichnet die verschiedenen Stilepochen und ein dritter Teil endlich enthält erklärende Rotizen zu den abgebildeten Bausobjekten.

Die Waadt beginnt ihre Geschichte als ""Pagus Voldensis", als Teil des Königreichs Burgund; dann ersebte sie als "Comté de Vaud" die fränkliche Hernschaft unter den Merowingern und Karolingern; hierauf wurde sie Kernsland des Königreiches Reuburgund, dann eine Baronie der Grasen und Herzoge von Savonen und endlich das Unterstanenland der "Gnädigen Herren" von Bern. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts erfreut sie sich als selbständiger Kanton der Eidgenossensschaft der politischen Freisheit. Aber in keiner Epoche war das Joch der Fremdherrschaft so drückend und waren die wirtschaftliche und die geistige Entwicklung so gehemmt, daß sich auf dem Boden der Waadt, wie auf dem irgend eines eidgenössischen Ortes, nicht auch hätte eine ansehnliche Bautultur entsalten können.

Bon einer autochtonen, durch die besondere Eigenart des Bodens bedingten Bauart kann man in der Waadt indessen kaum sprechen. Denn von allen Seiten her drangen

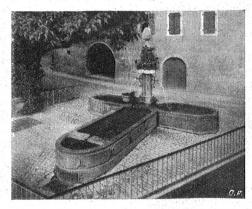
*) Verlag Art. Institut Orell Fühli, Zürich. Preis broschiert Fr. 30.—, geb. Fr. 38.—.

strembe Einstüsse ins Land ein: von Savoyen her machte sich die französische, von Bern her die germanische und vom Ballis her sogar die italienische Bauweise geltend. Ganz unverkennbar ist der Einstuß, den die beinahe drei Jahrshundert dauernde bernische Herrschaft auf die waadtsländische Architektur ausübte.

Die meisten alten Wohnbauten stammen aus dieser Zeit. Nur ganz wenige gehen auf die savonische Epoche gurud. Ihre mittelalterliche Grundanlage haben gewisse Saufer in einigen Landstädtchen wie Morges und Nyon, aber auch in Laufanne die Säuser an der Rue de Bourg erhalten. Es sind die langgestreckten, in eine Reihe ein= gebauten Säuser mit ihren schmalen Fassaben gegen die Gasse hin, wie sie allen mittelalterlichen Städten gemeinsam sind. Diese Art, das Bauterrain sparsam zu nugen, eine und dieselbe Mauer jum Schutze mehrerer Wohnstätten zu benuten, sie stammt aus der Feudalzeit mit all ihren graufamen Notwendigkeiten für den Untertanen. Die Bauart der ländlichen Wohnungen wieder war beeinflußt durch die Bedürfnisse des Rebbaues. Wie hier im Vignoble die Fahrwege eingeklemmt sind zwischen die Mauern des Rebberges, so dürfen auch die Säuser der Winzer tein großes Bauterrain beanspruchen.

Sie sind eingekeilt zwischen Straße und Weinberg, auf Weinteller und Relter gebaut, gang auf die Beinerzeugung eingestellt, gang Zwedbau. Und doch entbehren viele dieser Winzeransiedelungen in der Lavaux und in der La Côte nicht des Reizes einer geschickten, die Proportionen und Ronturen erfühlten Gruppierung, und nicht selten begegnen wir architektonischen Details, die unser Erstaunen und unsere Bewunderung verdienen. Man vergleiche das Winzerhaus in Billette mit seinen edlen Magverhältnissen und deffen Rellerture mit ihrer dreifach gegliederten Wölbung. (G. Abbildung oben.) Der bernische Einfluß ist bei diesem Gebäude unverkennbar. Das hohe Dach mit der Dachkappe und der gebrochenen Linie ist rein bernisch. Das Haus entstand zu Anfang der bernischen Epoche im 16. Jahr= hundert und war wohl dazu bestimmt, Persönlichkeiten von Bedeutung zu beherbergen; so muß man aus der respettablen Größe der Wohnräume und aus der komfortablen Innenausstattung schließen.

Alehnliche Beispiele einer ursprünglichen und gewählten Bauweise sind in unserem Werke für Lutrn, Culln, Grand-vaux, Chexbres, Les Gondelles, Buidoux, St. Saphorin und Palézieux aufgezeigt. In Ventaux (südlich Montreux) steht ein prächtiger Dorfbrunnen, der mit seiner Umgebung ein ungemein malerisches Vildchen abgibt (s. Abb. unten). Erwähnen wir in diesem Jusammenhang noch die vielen reizvollen Rebhäuschen, die Gartenpavillons und die Voots-



Brunnen in Veylaux (südlich von Montreux). Man beachte die architektonische Alebereinstimmung des Brunnens mit dem Gebäude im hintergrund und die malerische Amgrenzung des Plates. (Aus "Das Bürgerhaus der Schweis", Bd. XV.)

häuschen am Seeufer, die Stil und Rasse zeigen und den Wanderer durch ihre originelle oder pitoreske oder elegante Erscheinung entzücken. Die Umgebung von Lausanne selber

weist Beisviele solcher glüdlicher architektonischer Einställe auf. Das große Bublikum geht meist achtlos daran vorüber. Umso verdienstvoller ist es von den Herausgebern und Bearbeitern des vorliegenden Sammelwerkes, daß sie auf diese hübschen Bauwerke aufmerksam machen. (Siehe untenstehende Abbildung.)

Die Reformation führte auch in der Baadt die Rirchengüter in Profanbesit über; viele Gemeinden bereicherten sich dabei, und viele Bauern tauften sich Landgüter. Der daraus sich ergebende allgemeine Wohlstand drudt sich in der regen Bautätigfeit in Dorf und Stadt aus. Damals entstunden die ichonen steinernen Bauten, die noch heute den alten Rern der meisten geschlossenen Ortschaften bilden. Ginen Rudschlag verursachte die Rrisenzeit nach dem Dreißigjährigen Rrieg, die den Bauernfrieg und die Unterdrudungspolitik der Ariftofratie gegenüber den Bauern und Bürgern im Gefolge hatte. Anderseits brachten die Refugiés, die durch Ludwigs XIV. Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich vertrieben worden und in der Schweiz und auch in der Waadt Zuflucht gefunden hatten, wirtschaftliche und geistige Anregungen; boch waren diese von den "Gnädigen Berren" in Bern nicht gerne gesehen, und sie konnten sich nicht auswirken. Immer= hin kam durch sie die französische Architektur im Waadt= land da und dort neu zur Geltung; manch ein Grundherr ließ sich sein finsteres und unbequemes Feudalschloß nach der neuen Manier umbauen und dem Licht und der Luft

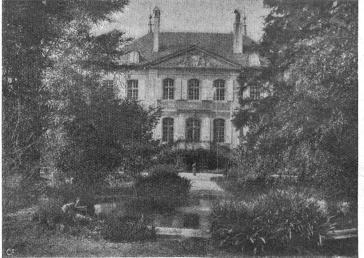
Die waadtländische Aristokratie folgte damals dem Beispiel der Berner Noblesse und holte sich in fremden Kriegssdiensten Rang und Reichtum. Mit aus vornehmen Kreisen heimgebrachten Maßstäben bauten sie dann ihre städtischen Familienhäuser und die ländlichen Sommersitze aus oder erstellten neue. Die meisten jener freundlichen Campagnes, die heute noch dem Wanderer durch ihre Anklänge an den liebenswürdigen Klassizismus aus der Zeit Ludwigs XV. angenehm auffallen, entstanden im 18. Jahrhundert. Aber auch hier, wie in der ganzen übrigen Schweiz, ist das französische Barod lokal verarbeitet. An die Eleganz und an den Komfort der französischen Landschlösser aus jener Stilepoche reichen sie bei weitem nicht heran. Es gibt zwar auch in der Waadt eine ganze Anzahl glanzvoller Schlösser immitten



Gartenpavillon des hauses Chavannes (Place de la Cathèdrale) in Lausanne.

Gin originelles und reizendes Bauwerk.
(Aus "Das Bürgerhaus-ber Schweis", Bb. XV.)

von feudalen Barkanlagen, mit reichgeschmudten Fassaben, mit "Cours d'honneur", mit stilvollen Salons mit "gazons" und Springbrunnen und all den architektonischen Intimis



Schloß "Grand Clos" in Rennaz (bei Villeneuve). Aus "Das Burgerhaus ber Schweig", Bb. XV.)

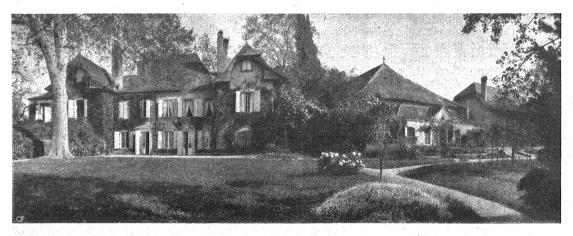
täten, die eine auf adelige Serkunft und strenge Formen stolze Gesellschaft als Rahmen für ihr bevorrechtetes Dassein nötig hatte. Schloß Coppet, die Schlösser von Erans, Prangins (heute Erziehungsinstitut), Vincy, Vullierens, St. Saphorin, Lonan, Rennaz bei Villeneuve und vor allem das Schloß von Saint Légier und das Schloß de l'Isle müssen als Beispiele hiefür genannt werden. Bei letzterem begegnen wir der ältesten Form des sogenannten Mansard-Daches. Der Ausdruck kommt bekanntlich vom berühmten Architekten Ludwigs XIV., de Mansard, und eben dieser Architekt Mansard hat den Plan des Schlosses sür den Besitzer, Generallieutenant Charles de Chaudieu, gezeichnet (um 1696).

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand das Schloß von Crans, das als Musterbeispiel für die französsische Architektur seiner Zeit gelten kann. Die Uebereinstimmung zwischen Fassade und Innenraum ist vollkommen. Dem eleganten Aeußern (vergl. Abb. S. 7) entspricht die innere Zweckmäßigkeit. Bier Architekten von Ruf arbeiteten nacheinander an diesem Bau. Zwei Franzosen schufen den Plan, zwei Genfer überwachten die Ausführung und zeichsneten die Details.

Ein Gegenstüd dazu ist der merkwürdige Rundbau "La Gordanne" bei Perron (Rolle). Er gehört dem 19. Jahrshundert an und wurde aus Auftrag eines Grafen d'Ojen von einem italienischen Architekten Namens Bogotti erstellt. (Bergl. ebenfalls Abb. S. 7.) Der Bau stellt ganz auf äußeren Effekt ab und will mit seinem kreisrunden Grundziß vor allem originell sein. Daß die praktische Ausnuhung des Innenraumes durch diesen Grundriß sehr erschwert ist, liegt auf der Hand. Neben den Repräsentationsräumen wie Salons und Eßzimmer haben denn auch die eigentlichen Wohnräume keinen Plaß gefunden. Das Gebäude ist der Ausdrud einer sturrilen Laune seines Urhebers, aber auch ein elengantes architektonisches Intermezzo in der Waadtländer Landschaft, das man nicht missen möchte.

Wir haben unsere Illustrationen ohne langes Besinnen aus der Fülle des Vildermateriales herausgegriffen, das den Hauptwert des Werkes ausmacht, um von der illustrativen Art des Vuches einen Begriff zu geben. Ein schöner Teil der einige Hundert Abbildungen enthaltenden Vilderstafeln ist der Hauptstadt gewidmet. Ueber das architektonische Lausanne müßte man einen Aufsatz für sich schreiben, um dem Thema einigermaßen gerecht zu werden. Wir nöchten uns diese Aufgabe für eine spätere Nummer aussparen.

Der Waadtländer-Band des großangelegten Sammelwerkes, das in der Literatur über Architektur seinesgleichen



Gutsherrichaft Lonay bei Morges. Berrichafishaus und Pachterhaus. Cypiiche "Campagne". (Aus "Das Bürgechaus der Schweig", Bb. XV.)

sucht, lag wieder in guten Händen. Die Leitung der Aufsnahmearbeiten und der Sammlung des Bildermaterials besorgte Herr Henry Meyer, Architekt in Lausanne. Seine Zusammenstellung verrät eine souveräne Beherrschung der weitschichtigen Materie und einen geschulten, sicheren Blick in der Auswahl. Ganz hervorragend wertvoll ist bei diesem Bande der Text. Der Verfasser, Herr Fréd. Gilliard, Architekt in Lausanne, weist sich nicht nur als gebildeter Sistoriker aus, der tief in den Geist der Bauerscheinungen eindringt, sondern auch als glänzender Stilist, dessen Darslegungen man mit steigendem Interesse und Genuß solgen kann.

Der falsche Wechsel.

Erzählung von Frit Ringgenberg.

Hippi-häppi-hellauf war das alte Balmer Christi und trippelte emsig das stotzige, vereiste Sträßlein hinan, heims 3u. Eez-tonnder-wätter-tonnder — fluchte er vergnügt vor sich hin. Als aber der Weg jenseits der Brücke etwas ebener dem mit Erlen bestandenen Möslein entlang lief, sing er mit seinem hohen, brüchigen Stimmlein an zu singen:

Zufriedenheit ischt mein Bergniegen

Müde sank der Altjahrsabend über das enge Tal hers ein. Trodene Hochnebel verdeckten den obersten Teil der steilen Wände. In den scharfen Lüden lauerte

blaudünstig der Frost.

Das Balmer Christi sang und fluchte, beides mit heiter lächelndem Gesicht. Er wechselte das mit ab, je nachdem es der Schnauf grad zuließ.

Das frühe Dunkel griff um sich. In einem Seitenweglein wette ein Schuhnagel Funken aus einem rollenden Stein. Der Günteler Menk kam vom Hirten.

"Säg, Christi", sagte er, "mir scheint, du wirst von Jahr zu Jahr jünger?"

"Allwäg, allwäg!" — Er lächelte listig und klimperte mit einer Handvoll Fünfliber im Hosensack.

"Jäsoo...", machte der andere.

Das Christi war sehr leutselig und plaus berte: Ein wahres Wunder sei es. Seit Jahren zum erstenmal wieder spiele das Kahlein wieder, aber da sei einfach nichts zu machen gewesen. Die tonnders Reher, daß er noch so sage, seien vor ihren Geschäften gehockt, wie eine brütige Henne auf den Eiern. Erst heute sei das goldene Türlein aufgegangen, er wisse selber nicht wieso und warum. Das sei ja schliehlich auch gleich. Die Hauptsache wäre jedenfalls, daß sie den Wechsel genommen.
Nun möge die Kälte
kommen und der
Schnee dazu, das
mache ihm alles
nichts. Holz habe
er genug und Geld
nun auch, um Brot
zu kaufen und
Schmut und für die
paar Kaffeebohnen.

Da brauche das Gibelhänfi jest eins mal nicht mehr ans zukreiden. Nein, die alten Schulden zahle er ihm noch ab dazu. Der werde Augen machen, wohl. Im Frühjahr verkaufe

er eine mausseiße Megggeiß und zahle das Wechselein auf einen Ruck. Ja, das tue er. So mache er's und nicht anders. Und jetzt könnten sie ganz gut noch ein Schnäpslein trinken, oder etwa nicht?

Günteler hatte nichts dagegen. Er stellte das Brentlein neben die Gaststubentür. Drinnen an der Wärme zeigte es sich erst recht, wie schwer das siebzigjährige Männlein geladen.

Da und da! gragehlete er und warf Geld und leere Wechselformulare auf den Tisch. Das Kaßlein spielt wieder!

Ein paar Holzer saßen schon da. Die hatten ihre Freude an dem siedzigjährigen Christi. Günteler aber wurde still und geriet ins Sinnen. Er betrachtete die Wechselsformulare hinten und vorn und ohne daß jemand etwas davon merkte, steckte er zwei davon in den Hosensack. Bald darauf ging er.

Spät, gegen Mitternacht, klopfte er seinem Marianni ans Fenster.

"Du, mach auf! Ich bin es, der Ment!" -

Das Marianni saß aber hinter der doppelten Fensterwand und lachte:

"D Herr Jesesli, das könnte schließlich ein jeder sagen!" Es ließ ihn warten und zappeln, nicht lang zwar, aber immerhin ein Weilchen. Dann schloß es auf und ließ ihn ins warme Stübelein schlüpfen.



Schloß Beaulieu bei Rolle. Sik des reichen Genfer Bankiers Eynard, des berühmten Griechenfreundes, der seiner Vorliebe für das Griechentum auch in seinem wundervoll gelegenen Schloß Ausdruck gab.
(Uuß "Das Bürgerhauß der Schweiz", Bd. XV.)